

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: - (1901)
Heft: 44

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kirchen-Zeitung

Abonnementspreise: Franko durch die ganze Schweiz: Jährlich Fr. 6. —, halbjährlich Fr. 3. —; Ausland (inkl. Frankatur): Fr. 9. — pro Jahr.

Verantwortliche Redaktion:
A. Meyenberg, Can. et Prof. theol. in Luzern.

Er erscheint jeden Freitag

Verlag und Expedition:
Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern.

φ Philanthropie.

An Allerheiligen werden unter den Grundgesetzen des Reiches Christi verkündet: Barmherzigkeit, Sanftmut, Friedfertigkeit, Geduld in Verfolgungen; in diesen Tagen ziehen unter der zahllosen Schar Heiliger so viele an unsern Gedanken vorüber, die nicht sowohl durch heroische Werke sich ausgezeichnet, sondern durch fortgesetzte Nächstenliebe in mannigfachster Gestalt, auch «Barbaren» gegenüber, sich geheiligt haben. Griechen und Römer wie fast alle Völker haben auch Helden, die in ihrer Art Martyrer geworden oder durch heroische Akte sich Bewunderung errungen haben; aber auch ein Sokrates war kein Heiliger bei all seiner Grösse und seiner nachhaltigen Wirksamkeit. Er würde vielmehr auch bei uns, wenn er heute lebte, wie Jakob Burckhardt sagt, in allen Ständen bei seinem philosophischen Vorgehen Anstoss erregen. Nicht der Idealist Plato, noch weniger der gelehrte Aristoteles waren, auch nur menschlich gesprochen, Heilige, von Perikles oder Cäsar gar nicht zu reden. Heiligkeit setzt ein höheres Lebensprinzip voraus, das die Heiden nicht kennen.

Eine der Lichtseiten unserer auch an Schatten so reichen Zeit ist die grossartige Betätigung der Nächstenliebe, der philanthropische Sinn in weiten Kreisen und zwar auch da, wo man vom gläubigen Christentum wenig findet. Wenn man dabei die egoistische Gesinnung, wie sie sich z. B. im Burenkrieg, in der ganzen jämmerlichen Haltung der Diplomatie und im politischen und privaten Leben bei Hoch und Niedrig zeigt, sich nicht verhehlt, muss man doch bekennen, dass in jenem «praktischen Christentum» ein nicht geringer Trost liegt. Freilich gehört noch anderes dazu, damit man an den Segen der Werkthätigkeit eines Hauptmanns Cornelius oder des Tobias denken darf, aber es ist doch bezeichnend, dass die ungläubige und selbst die verschämte materialistische Philosophie den «Altruismus» hochhalten will. Weil man aber im Christentum höchstens einen quantitativen Fortschritt sieht, da man dasselbe rein natürlich auffasst, stösst man überall auf eine geflissentliche Vorliebe für das «Heidentum» mit seiner natürlichen Kultur. Man will möglichst alle Errungenschaften bei ihm finden und der natürlichen Entwicklung vindicieren. Beispielsweise will man es von dieser Seite nicht zugestehen, dass die Philanthropie und Abschaffung der Sklaverei specielle Blüten des Christentums seien. Auf welcher Seite ist die Wahrheit?

Statt vieler Belege für jene Richtung führen wir einen einzigen an. Prof. Dr. Robert Pöhlmann in Erlangen schreibt in seiner gelehrten zweibändigen «Geschichte des

antiken Kommunismus und Socialismus» I. Bd. p. 176 u. a.: «Schwer begreiflich ist es, wie Hildenbrand (Gesch. u. Syst. der Rechts- u. Staatsphil. I. 339) angesichts dieser Stelle, die allerdings gewöhnlich übersehen wird (?), die Behauptung aufstellen kann, Aristoteles kenne, ebensowenig wie das ganze Heidentum den Begriff der Liebe als dauernder Beschaffenheit des Subjekts, welche sich gegen andere Menschen äussern soll, und von der die Freundschaft nur eine Steigerung und Anwendung ist'. Man sollte doch mit solch einseitigen Anschauungen über das 'Heidentum', nach welcher dasselbe alles Mögliche nicht gekannt haben soll, endlich einmal brechen!», meint er.

Was besagt nun jene Stelle des Aristot. (Eth. Nikom. VIII, 1.), auf die er so grosses Gewicht legt? «Von Natur aus scheint die Liebe (*φιλία*) dem erzeugenden zum erzeugten und dem erzeugten zum erzeugenden Wesen innezuwohnen, nicht nur unter den Menschen, sondern auch bei Vögeln und den meisten Tieren und den Wesen der gleichen Art, am meisten bei den Menschen, weshalb wir sie als menschenfreundlich (*φιλανθρωπικόν*) preisen. Man könnte auch bei Irrfahrten sehen, wie verwandt und lieb jeder Mensch dem Menschen ist. Liebe scheint ferner auch die Staaten zusammenzuhalten, und die Gesetzgeber bemühen sich mehr um sie als um die Gerechtigkeit, denn die Einheitlichkeit der Gesinnung scheint etwas der Liebe (Freundschaft) ähnliches zu sein.»

Vorerst beweist ja schon der Beisatz von den Tieren (den P. auslässt), dass nicht von selbstloser Liebe und der spezifischen Menschenfreundlichkeit, Philanthropie, die Rede ist. Wenn man auch erkennen kann, wie verwandt und lieb jeder Mensch dem Menschen ist, so setzt auch diese Beobachtung durchaus nicht die uneigennützig oder gar die Feindesliebe voraus; Verwandtschaft und Zuneigung zwischen Menschen, besonders im engen Kreis und gar, wo man auf einander angewiesen ist, ist ja so natürlich, dass ähnliches auch bei Tieren vorkommt. Ausdrücklich hebt Aristoteles in Eth. IX, 10 dann hervor, dass es schwer sei, mit vielen in niger Weise Mitgefühl, Freude und Schmerz zu hegen, weil es unmöglich sei, mit vielen im engen Verkehre zu leben und sich vielen liebevoll zu widmen. Deshalb sei es angezeigt, nur wenigen Liebe und Freundschaft zu schenken und der Höhepunkt der Liebe habe nur eine Person zum Gegenstand.

Es liessen sich unzählige Belege dafür anführen, dass auch die edelsten Griechen als Grundsatz aufstellten, denen wohlwollend zu sein, die es gegen uns sind, dagegen fordere Tugend und Ehre, dem Feinde und Beleidiger nach Möglichkeit zu schaden. Alle Fremden aber sind Barbaren

und hostis (vgl. hospes und unser Gast) bezeichnet ursprünglich wie Cicero mit Recht erwähnt, nur den «Fremden». Es muss ja anerkannt werden, dass Aristoteles wie auf andern Gebieten sich auch hier zu einer Höhe der Weisheit erschungen hat, die zu allen Zeiten Bewunderung erregen muss. Absichtlich haben wir das obige Citat etwas weiter geführt, damit man daraus erkennt, wie er z. B. als Grundlage der Staaten Freundschaft und Einheitlichkeit der politischen Gesinnung hinstellt, so dass er zur Beschämung der modernen individualistischen Auffassung vom Rechtsstaat einen zielbewussten Wohlfahrtsstaat fordert, der, obwohl aus der Natur der Menschen entstanden, um das Zusammenleben ($\tau\acute{o}$ ζῆν) zu ermöglichen (Rechtsstaat), das Wohlleben ($\epsilon\tilde{\nu}$ ζῆν) der Bürger erstreben müsse. Immer und immer betont er diese hohe Auffassung des Staates, der nicht nur eine Versicherungsgesellschaft sein, nicht nur Rechtsschutz, Sicherung von Personen und Eigentum gewähren soll. Einen solchen Staat machen noch nicht die zusammengebauten Häuser und gleiche Interessen der Bürger aus.

Auch in Hinsicht auf die Sklaven erhebt sich der Stagirite weit über die gemein griechische Auffassung. Während von Homer bis Plato die Sklaven als nicht wahre Menschen taxiert wurden, während Eumaios, der Sklave des Odysseus (Od. 17), sagt, an jenem Tage, da der Mensch zum Sklaven werde, werde ihm die Hälfte seiner Seele herausgerissen, und während der Idealphilosoph Plato, die höchste Verkörperung des Griechentums, meint, in einer Sklavenseele sei nichts Gesundes und Gutes, unterscheidet Aristoteles genau zwischen der Stellung als Sklave und als Mensch. Der Sklave sei nur ein belebtes Werkzeug ($\delta\omicron$ ργανον ἔμψυχον) und das Werkzeug ein unbelebter Sklave, und insofern gebe es keine Liebe zum Sklaven, insofern er Sklave, Werkzeug ist, wohl aber insofern er Mensch ist (Eth. VIII 11). Viele herrliche Lehren, die er auch Fremden, ja Gegnern gegenüber geübt wissen will (Eth. IX, 2), sind aber Pflichten der Gerechtigkeit, als deren vornehmsten Teil er freilich die Liebe erklärt. Mit solchen Lehren, die aber noch nicht die Philanthropie gegen alle verkünden, bezeichnet der Weise von Stagira eine ruhmvolle Ausnahme, weit erhaben über die landläufigen Anschauungen. Damit steht im schönsten Einklang der bekannte edle Zug aus dem Leben des Aristoteles, den Stobäus 37, 32 erzählt: Als man demselben einst Vorwürfe machte, weil er einem Unwürdigen eine Gabe schenkte, habe er erwidert: Ich habe sie nicht dem Menschen, sondern dem Menschlichen (oder Menschengeschlechte, $\tau\acute{o}$ ἀνθρώπινω) gegeben. Jedenfalls darf man aber diesen mehr anekdotenhaften Zug nicht urgieren, zumal er als Entschuldigung aufgefasst werden muss, nicht als Regel.

Wir verzichten auf weitere Beweise. Es bleibt dabei, was Hildenbrand gesagt, dass selbst Aristoteles, trotz dieser edlen Lehren, wie das ganze Heidentum die Liebe und Philanthropie im christlichen Sinne nicht gekannt. Das bestätigt zum Ueberfluss in einem soeben erschienenen Büchlein auch einer der ersten Hellenisten der Gegenwart, Prof. Ulrich von Wilamowitz-Moellendorf (Griech. Tragödien II. Bd. Orestie. Einleitung. III. Aufl. Berlin. S. 27.), der sagt, dass das Wort $\phi\iota\lambda\alpha\nu\theta\rho\upsilon\pi\alpha$, von Menschen gesagt, der klassischen Zeit fremd ist. «Was hätte wohl Aischylos damit anfangen sollen? Es ist das rechte Wort für die Moral einer

Gesellschaft, in der corrumpere et corrumpi saeculum vocatur Tacitus; bezeichnender Weise bedeutet $\tau\acute{o}$ φιλάνθρωπα die Bezeugung der Humanität, bald den Bakschisch.»

Das Wort wohl, nicht aber die Sache haben die klassischen Griechen gekannt. In unserem Sinne wurde es in den Sprachgebrauch eingebürgert von Paulus in dem Briefe an Titus II & III, wo es von der Erscheinung Christi als Träger der Menschentreue, Güte und Gnade gebraucht wird. Als Sauerteig hat es die Welt durchsäuert.

In ähnlicher Weise könnte bewiesen werden, dass die Abschaffung der Sklaverei ein spezifisches Verdienst des Christentums, nicht der Bildung und Aufklärung ist. Ist es nicht bezeichnend, dass bei Griechen wie Römern mit zunehmender Bildung und äusserer Kultur die Zahl der Sklaven in enormem Masse wuchs, während die Erinnerung in eine Zeit zurückreichte, wo man keine Sklaven kannte? Wohl ging ja die Umwandlung auch im Christentum so langsam, dass man eine energischere Betonung der christlichen Lehre von der Freiheit aller Menschen zu manchen Zeiten gewünscht hätte. Der Brief an Philemon enthält die Taktik der Kirche. Der Grund, warum man so vorsichtig und sachte vorging, ist bekannt: man wollte die Sklavenbesitzer nicht plötzlich eines beträchtlichen Teiles ihres bisher legitimen Vermögens berauben. Aber umgestaltend war auch da die neue Lehre von der Freiheit und Gleichheit aller Menschen; sie hat als Ferment bald kräftiger, bald langsamer umgestaltend gewirkt.

Als Beweis dafür, dass auch heute alle Wissenschaft und moderne Humanität noch keine Garantien gegen die Sklaverei geboten hätten, führen wir nur zwei Tatsachen an. Als es sich in dem während vier Jahren dauernden Kampfe um Abschaffung der Sklaverei in Amerika handelte, sind mehrfach Bücher erschienen, die im Namen der Wissenschaft «bewiesen», dass die Neger von Natur aus zur Sklaverei bestimmt, für wahre Bildung nicht empfänglich seien! Und noch tiefer hat sich die «fröhliche Wissenschaft» bei Nietzsche erniedrigt, dessen Philosophie die «Zuvielen», d. h. die Grosszahl der Menschen, rücksichtslos zu Sklaven der Uebermenschen machen wollte. Nietzsche war offen genug, dass er die Verkündigung der neuen Tugenden der Demut, der Keuschheit, der Nächstenliebe, der Gleichheit und Freiheit Aller dem Christentum nicht nur nicht bestritt, sondern als grösstes Verbrechen aufs Kerbholz schrieb und als höchste Tugenden Macht, Genuss und Wollust pries. Wie von Christus gilt von seiner Kirche das Wort gegenüber allen Schwachen und Bedrückten: beneficiendo transiit.

Anregungen.

(Im Anschluss an den Katholikentag in Beckenried.)

II. Presse, Volksliteratur, Vereine und Opfer der eigenen Persönlichkeit.

P. Adrian Imhof sprach ein warmes Wort über die materielle und geistige Unterstützung der Presse. Das Referat gipfelte in den Gedanken: ‚Der letzte katholische Mann muss eine katholische Zeitung haben.‘ Wir greifen für heute nur einen Punkt heraus: die Verbreitung. Die Sonntagsnummer vom 27. Oktober der «Kölnischen Volkszeitung» bringt eben einen Leiter unter dem Titel das ‚Opfer der eigenen Persönlichkeit.‘ Wir möchten die dortigen Gedanken lebhaft unterstützen. Das ist ja die geheimnisvolle Macht, mit

der wir eine Sache vorwärts bringen. Was liegt alles in dem Zauberwort: Ich will, wenn Tausende es sprechen! Und noch weit mehr liegt darin, wenn wir es im Urgrund unseres Strebens und Handelns trotz allerlei Misserfolg, Kritik, Mangel an Unterstützung immer und immer wieder sprechen. «Ein jeder muss unermüdlich tätig sein für die Verbreitung katholischen Denkens und Empfindens durch die Erzeugnisse der Presse, der fünften Grossmacht. Er muss beispielsweise katholische Geistesprodukte und Zeitungen nicht allein mit seinem Gelde beständig und soweit nur immer möglich unterstützen, sei es auch nur dadurch, dass, falls ihm selbst sein Beruf nur beschränkte Zeit zum Lesen lässt, er ärmeren Katholiken, Hospitalern oder sonstigen Anstalten katholische Presserzeugnisse zuwendet, sondern er muss auch deren Verbreitung in Freundeskreisen, Gast-, Bahnhöfen, Lesehallen, öffentlichen Bibliotheken persönlich betreiben; er muss weiter je nach seinen Mitteln katholische Werke bei gegebenen Anlässen, festlichen Gelegenheiten an katholische Gymnasiasten, Studenten, junge wissenschaftlich tätige Katholiken verschenken, sich an katholischen Lesezirkeln beteiligen oder solche gründen helfen, auch, wenn er dazu Veranlagung besitzt, selbst die Feder zur Vertretung der katholischen Sache in die Hand nehmen und Vereinen zur Verbreitung katholischer Litteratur und Kunst beitreten; anderseits hat er aber die Pflicht, Geistesprodukten, die unserer Religion, sei es offen, sei es versteckt, feindlich gesinnt erscheinen oder gar uns Katholiken bei jeder Gelegenheit Faustschläge ins Antlitz versetzen, unerbittlich den Weg zu versperren und geeignete Persönlichkeiten auf gehässige litterarische Angriffe behufs deren schleuniger Zurückweisung und öffentlichen Widerrufs aufmerksam zu machen.»

Setzen wir das noch in eine noch konkretere Sprache um.

Die katholische Tätigkeit und Pastoration hat auch ihre Monatsarbeiten. Die Monate November und Dezember mahnen an die Tätigkeit für katholische Litteratur und Presse.

1. Je mehr die Presse selbst grundsätzlich tätig ist, je mehr sie in anziehend geschriebenen Leitern und mitten in der journalistischen ebenfalls sehr notwendigen Kleinarbeit die katholische Gottes- und Weltanschauung zu lehren und zu pointieren versteht, je mehr sie ohne Aufdringlichkeit aber mit geistiger Ueberlegenheit Strahlen freudigen katholischen Glaubens, schlichten edeln christlichen Lebens, warmen socialen Interesses und der Begeisterung für kirchliche Rechte und kirchliche Freiheit auszuströmen versteht, je mehr sie bei alledem auch ein offenes Auge und eine freudige Promptheit zeigt, die vaterländischen und wissenschaftlichen Interessen je nach ihrem Leserkreise ausgiebig zu vertreten und zu fördern, um so mehr verdient sie den Namen ‚katholische Presse‘. Redaktionen und Mitarbeiter sind hier auf das edle Opfer der eigenen Persönlichkeit angewiesen.

2. Wir haben gegenwärtig eine reiche Auswahl verschiedener Organe, je nach Bildung, Interesse, Landesgegend. Gerade der Monat Dezember gibt Gelegenheit, aus diesem Reichtum hier das, dort jenes zu empfehlen. Die Pressvereine haben diesbezüglich eminente Bedeutung. Wo ist das Opfer der Persönlichkeit besser angebracht?

3. St Nikolaustag, Weihnachten, Neujahr bezeichnen die grossen Strassen, auf denen die Volkslitteratur in die Familien, in die Vereine, in die Bibliotheken fliesst. Wir möchten unsere Mitbrüder und die Redaktionen der Tagespresse ersuchen, in ihren Zeitungen und Unterhaltungsblättern auf die katholische Weihnachtslitteratur frühzeitig und immer wieder aufmerksam zu machen. Es brauchen nicht lange Artikel über die gute Lektüre zu sein. Warum könnte man nicht in einzelnen kleinen Artikeln oder Entrefilets unter verschiedenen Titeln: Werke für religiöse Aufklärung — Interessantes aus Geographie und Völkerkunde — Biographisches für den Weihnachtstisch — Geschenklitteratur für Gebildete — Für die Kleinen — u. s. f. auf die gegenwärtige reichhaltige katholische Litteratur aufmerksam machen? Die Jahres- und Weihnachtskataloge verschiedener Verlagsanstalten, Rolfus' Verzeichnis der Volks- und Jugendschriften, der Recensionsteil unserer Litteraturblätter u. s. f. erleichtern dergleichen Arbeiten sehr. Wie vieles könnten wir allein schon durch die Propagande für Wetzels Schriften wirken! Solche Empfehlungen in der Presse müssen freilich nicht das Gepräge blosser Buchhändleranzeigen an sich tragen. Es soll dadurch weiten Kreisen die Pflicht ins Gedächtnis gerufen werden, bei ihrer Beschercung die katholische Litteratur ausgiebig zu berücksichtigen.*

4. Eine grosse Aufgabe erfüllen auch die Jugend- und Volksbibliotheken. Es kommt vielen Leuten oft nicht zum Bewusstsein, wie viel Gutes sie durch Unterstützung von dergleichen Bibliotheken, sei es durch Geld, sei es durch Geschenke in Büchern, wirken können. Wenn ein Bibliothekar seine Stellung etwas im Lichte der Seelsorge auffasst, so kann er selbst durch eine Reihe von persönlichen Opfern gar manches Gute stiften. Weshalb könnte er nicht z. B. in der Advent- und Fastenzeit den durchschnittlichen Lesern blosser Unterhaltungslektüre eine solche religiöse Schrift begeben? es sei so Gewohnheit. Ein Vereinspräsident wird an Bibliothek- und Leseabenden mit grossen Vorteil die Vereinslokale oder das Lesezimmer besuchen; ohne Aufdringlichkeit gibt sich hier ungesuchte Gelegenheit zur Vieraugenpädagogik, zu einem Gespräch über die Lektüre oder im Anschluss an dieselbe u. s. f.

HH. Pfarrer Helg sprach über die katholischen Vereine. Auch hier wurde namentlich die persönliche Arbeitsleistung energisch betont, insbesondere die Zusammenarbeit von Geistlichen und Laien. Wir greifen hier einen Punkt heraus. Je mehr die einzelnen Vereinsmitglieder und namentlich die Vorstandsmitglieder zu persönlicher Arbeit innert gewisser Grenzen freier Selbständigkeit herangezogen werden, je mehr namentlich in mittleren und kleinen Cirkeln persönlicher Meinungsaustausch, Antworten auf Anfragen, praktische Unternehmungen auf weiterer Basis recht viele interessieren und beschäftigen, um so fruchtbarer ist der Verein für Aussaat. Leo XIII. hat diesen Gedanken in seiner Arbeiterencyklika selber stark betont.**

So viel über die Anregungen der Delegiertenversamm-

* Vgl. auch unsern Artikel in Nr. 37 S. 338: «Mehr apologetische Kanzeln».

** Vgl. die interessanten Stellen, Freiburger Ausgabe S. 78.

lung hinsichtlich Schulsabvention, Mädchenschule, Arbeiterinnenseelsorge, Presse, Litteratur und Vereine.

Letzten Samstag und Sonntag tagte wieder eine kathol. Delegiertenversammlung in Zürich, die der Schweizerischen kathol. Männer- und Arbeitervereine.

Neuerdings ziehen die Delegierten mit reichlich empfangenen Anregungen heim.

Während wir dieses schreiben, tagen wieder in Winterthur die Präsidien der kathol. Jünglingsvereine. Freuen wir uns über diese zahlreichen Anregungen, Anstösse, Aufmunterungen, Kritiken, Vorschläge. Bringe ein jeder Allem das volle kathol. Interesse und auf irgend einem Gebiete eine Tat entgegen.

Es fehlt uns leider etwas, das zielbewusste zähe Verfolgen aller dieser schönen Gedanken und Probleme. Wir haben in vielem etwas allzusehr den Plötzlichkeitskurs.

Mögen die Tage von Beckenried, Zürich und Winterthur recht viele und weite Kreise zum **Opfer der eigenen Persönlichkeit** begeistern.

Wir schliessen für diesmal unsere Anregungen mit den Schlussworten des schon zu Anfang unserer Besprechung citierten Artikels der Kölnischen Volkszeitung über das in die Schanze schlagen der eigenen Persönlichkeit:

«Die Folgen eines derartigen Handelns müssen und werden überaus segensreiche sein. Seit der Erschaffung der Menschheit sind unzählige Male die moralischen Kräfte durch eine einzige überlegene moralische Kraft geweckt und gestählt worden. Zu allen Zeiten hat das persönliche Beispiel bei der Mit- und Nachwelt stets mächtige Wirkung zu verzeichnen gehabt, und persönliche Opferfreudigkeit hat manchmal unüberwindlich erscheinende Vorurteile besiegt. Aus dem Blute der Bekenner der ersten christlichen Jahrhunderte, deren Grabstätten in den Katakomben des ewigen Roms selbst den Atheismus mit stummer Bewunderung erfüllen, ist die Saat der Streiter Christi tausendfältig bis auf den heutigen Tag herangereift. Die Bekennerpflicht des Katholiken, die der göttliche Erlöser auch selbst mit den Worten statuiert hat: «Wer mich vor den Menschen bekennt, den werde ich vor meinem Vater bekennen, der im Himmel ist,» ist immer noch die gleiche wie vor 1900 Jahren und wird für uns, wenn auch heutzutage mehr das geistige Blutzeugnis gebracht werden muss, bestehen bleiben bis an das Ende der Zeiten.»

A. M.

Der Fall Spahn.

Die Strassburger Universität macht seit einiger Zeit viel von sich reden. Erst war es die Frage, ob eine katholische theologische Fakultät an derselben errichtet werden solle, welche in hohem Grade die Geister beschäftigte; jetzt wirft die Ernennung eines neuen Geschichtsprofessors hohe und tiefgehende Wellen. Der Neuerkorene heisst Dr. Martin Spahn; er ist der Sohn des frühern Centrumsabgeordneten Spahn, der um das Zustandekommen des deutschen Civilgesetzbuches sich grosse Verdienste erworben hat. Dr. Martin Spahn, Privatdocent in Bonn, gilt als tüchtiger Historiker. Seine Ernennung hat einer Polemik nach zwei Seiten gerufen. Das Professorenkollegium der philosophischen Fakultät in Strassburg richtete schon vor der Wahl desselben eine Immediateingabe an den Kaiser und verwahrte sich dagegen,

dass ein von der Fakultät nicht vorgeschlagener Gelehrter ernannt werde und erklärte sich speciell auch dagegen, dass ein Katholik als solcher berufen werde. Darauf antwortete der Kaiser durch ein Telegramm an den Statthalter von Elsass-Lothringen, in dem er die Wahl des neuen Professors diesem notificiert und betont, dass er sowohl seinen Elsass-Lothringern als auch seinen katholischen Untertanen überhaupt beweisen wolle, dass anerkannt wissenschaftliche Tüchtigkeit auf Grundlage der Vaterlandsliebe und Treue zum Reiche von ihm bei Besetzung von akademischen Lehrstellen berücksichtigt werde, wenn der betreffende Gelehrte auch kirchentreuer Katholik sei. Diese ganz ausserordentliche Einführung des neuen Professors und die damit verbundene prinzipielle Kundgebung hat in der protestantischen und liberalen deutschen Presse zu Aeusserungen veranlasst, in denen massloses Erstaunen und wahrer Ingrimm sich die Wage halten. Katholische Glaubensüberzeugung und wissenschaftliche Forscher-tätigkeit werden ganz ungescheut als unvereinbare Faktoren hingestellt. Die «Münchner Neueste Nachrichten» suchen in allen Ecken nach dem Verwegenen, der den Kaiser so übel beraten und ihm «vorgelogen» habe: Minister, Reichskanzler, Statthalter, alle bekommen ihren Teil. Die Professorenschaft in Strassburg selbst ist nicht weniger verschupft. Bezeichnend ist freilich, dass an der Universität in einem fast ausschliesslich katholischen Lande unter 45 Professoren bisher zwei gläubige Katholiken sich befanden und zwar an der medicinischen Fakultät. Es scheint, dass der Statthalter von Elsass-Lothringen, Fürst von Hohenlohe, beim Kaiser den Wunsch geäussert hat, dass gegenüber den destruktiven Anschauungen, welche bisher an der Universität sehr stark vertreten waren, die Lehrstühle der Geschichte und Philosophie in katholische Hände gelegt würden.

Die Freude der Katholiken durch dieses Entgegenkommen wurde einigermassen getrübt durch einen peinlichen Zwischenfall. Als die Wahl Dr. Spahns bekannt wurde, machte der bekannte Exjesuit Hoensbroech öffentlich die Mitteilung, der Neuernannte habe vor einigen Jahren wegen seines Vorgehens gegen «kirchliche Missbräuche» ihm seine Sympathie bezeugt und seine Mitarbeiterschaft zu der von ihm damals redigierten «Täglichen Rundschau», dem Organ des Evangelischen Bundes, angeboten. Die Tatsache ist leider richtig, doch berechtigt die seitherige Haltung Dr. Spahns zu dem Urteil, dass er damals in unüberlegtem jugendlichen Reformeifer einen Schritt getan hat, den er nun nicht mehr tun würde, auch die ihm zunächst stehenden Freunde bezeugen, dass er in seiner Treue gegen die Kirche trotz jener Aeusserungen nie gewankt habe. Es ist deshalb offenbar eine böswillige Intrigue, wenn in einem römischen katholischen Blatte die Nachricht gebracht wurde, der Bischof von Strassburg habe sich genötigt gesehen, den katholischen Studenten den Besuch der Vorlesungen Dr. Spahns zu verbieten. Eine schwierige Stellung wird der junge Gelehrte — er zählt erst 25 Jahre — in Strassburg ohnehin haben. (Vgl. unter Chronik.)

Kirchen-Chronik.

Eidgenossenschaft. Die Schulsabventionsvorlage findet auch in protestantisch konservativen Kreisen Widerspruch. Eine Vertrauensmännerversammlung in Olten am 27. Oktober sprach sich, ohne einen definitiven Entscheid zu fassen, dahin aus, diese Subventionen können nur unter der doppelten Bedingung ge-

nehmigt werden, dass die Schulhoheit der Kantone verfassungsmässig gesichert und ein gehöriger Ausweis über die Finanzierung der Subventionen geleistet sei. Auch bei Erfüllung dieser Bedingungen fand man in den Schulsubventionen noch manche schiefe und bedenkliche Seite; besonders wurde sehr in Zweifel gezogen, ob die Kantone damit erleichtert würden, da die durch diese Bundessubventionen erzielten höhern Besoldungen der Primarlehrer fast notwendig zur Besoldungserhöhung für andere Beamtenklassen führe, an die der Bund dann keine Beiträge leiste. Zudem gewähren die in Aussicht genommenen zwei Millionen keinen erheblichen Zuschuss bei ihrer Verteilung auf 25 kantonale Schulkassen.

Jubiläumsfeier in Luzern. Die Pfarrämter der Stadt Luzern erlassen den folgenden Aufruf an die Katholiken der Stadt:

Der katholischen Bevölkerung unserer Stadt wird in der Zeit von Allerheiligen bis und mit Sonntag den 10. November 1901 die grosse Gnade einer besonderen Jubiläums-Feier dargeboten. Mit dieser Veranstaltung bezwecken wir nichts anderes, als in den uns anvertrauten Seelen, über die wir einst vor Gott strenge Rechenschaft abzulegen haben, den christlichen Glauben und das christliche Leben zu kräftigen und wenn nötig neu zu beleben. Mitten hineingestellt in das Getriebe der Welt, vergessen wir ob all den irdischen Geschäften nicht selten die Sorge für unsere unsterbliche Seele. Und doch ist es eine unumstössliche Wahrheit, dass es das wichtigste aller Geschäfte ist, das Glück der Seele sicher zu stellen übers Grab hinaus — für die Ewigkeit! Das neue Jahrhundert, in das wir eingetreten, mahnt es nicht mit gewaltigem Ernste: Alles Irdische vergeht, stelle sicher das Glück deiner unsterblichen Seele! In diesem Jahrhundert werden wir alle sterben. Dass für alle dann — für Hirten und Herde — der entscheidende Gerichtstag einen glücklichen Ausgang nehme! Dieser Wunsch, der Wunsch eines trübesorgten Vaterherzens für das Wohl seiner Anvertrauten, drängt uns mit der dringenden, herzlichen Bitte an Euch, liebe Pfarrgenossen: benützet recht eifrig die vom Stellvertreter Jesu Christi bei dieser Jahrhundertwende dargebotene Gnadenzeit, benützet sie recht gut, diese herrlichen Tage des Heiles! Unsere Bitte geht an Euch alle. Insbesondere ersuchen wir die lb. Eltern, durch ihr gutes Beispiel ihre erwachsenen Söhne und Töchter, wie auch ihre Dienstboten zur regen Teilnahme anzueifern. Diejenigen unserer Pfarrgenossen, welche dem Arbeiterstande angehören, bitten wir freundlich, ihre Beschäftigungen so einzurichten, dass sie wenigstens morgens und abends der Predigt beiwohnen können. Wir zweifeln nicht daran, dass die Arbeitgeber den segensreichen Einfluss dieser Gnadenzeit wohl zu würdigen wissen und ihren Arbeitern nach Möglichkeit die Anteilnahme erleichtern. Ohne die Gnade des allmächtigen Gottes ist eitel unser Beginnen. Darum bitten wir unsere Pfarrangehörigen dringend, mit uns recht eifrig für das Gedeihen des hl. Werkes zu beten. Die lb. Mutter Gottes, die hl. Patrone unserer Stadt, die hl. Schutzengel der uns anvertrauten Seelen mögen Gottes reichsten Segen auf die Feier herabrufen, auf dass möglichst viele mit Gott sich versöhnen, alle, alle zu einem wahrhaft christlichen Leben angespornt und gekräftigt werden. Die Predigten finden statt wie folgt:

Allerheiligen den 1. November. Vormittags 9 Uhr (Hof-, Franziskaner- und Jesuitenkirche) Beginn der Feier mit Anrufung des hl. Geistes, Predigt und Amt. Nachmittags 5 Uhr: (Hof-, Franziskaner- und Jesuitenkirche) Predigt. Abends 8 Uhr: (Hof-, Franziskaner- und Jesuitenkirche) Predigt.

Allerseelen den 2. November. Morgens 1/26 Uhr: (Jesuitenkirche) hl. Messe, Frühpredigt. Vormittags 8 Uhr (Hof-, Franziskaner- und Jesuitenkirche) hl. Messe und Predigt. Vormittags 10 Uhr: (Hof- und Franziskanerkirche) Standeslehre für die Schulkinder. Abends 8 Uhr: (Hof-, Franziskaner- und Jesuitenkirche) Predigt.

Sonntag den 3. November. Morgens 1/26 Uhr: (Jesuitenkirche) hl. Messe, Frühpredigt. Vormittags 9 Uhr: (Hof-, Franziskaner- und Jesuitenkirche) Predigt und hl. Amt. Nach-

mittags 5 Uhr: (Hof-, Franziskaner- und Jesuitenkirche) Predigt. Abends 8 Uhr: (Hof-, Franziskaner- und Jesuitenkirche) Predigt.

Montag den 4. November. Morgens 1/26 Uhr (Jesuitenkirche) hl. Messe, Frühpredigt. Vormittags 8 Uhr: (Hof- und Franziskanerkirche) hl. Messe und Predigt. Nachmittags 5 Uhr: (Hof-, Franziskaner- und Jesuitenkirche) Standeslehre für die Jungfrauen. Abends 8 Uhr: (Hof-, Franziskaner- und Jesuitenkirche) Predigt.

Dienstag den 5. November. Morgens 1/26 Uhr: (Jesuitenkirche) hl. Messe, Frühpredigt. Vormittags 8 Uhr: (Hof- und Franziskanerkirche) hl. Messe und Predigt. Nachmittags 5 Uhr: (Hof-, Franziskaner- und Jesuitenkirche) Standeslehre für die Frauen. Nachmittags beginnt die Gelegenheit zum Empfang des hl. Buss-Sakramentes, vgl. das Nähere unten, Anmerkung 2 und 3. Abends 8 Uhr: (Hof-, Franziskaner- und Jesuitenkirche) Predigt.

Mittwoch den 6. November. Morgens 1/26 Uhr: (Jesuitenkirche) hl. Messe, Frühpredigt. Vormittags 8 Uhr: (Hof- und Franziskanerkirche) hl. Messe und Predigt. Nachmittags 5 Uhr: (Hof-, Franziskaner- und Jesuitenkirche) Standeslehre für die Männer. Abends 8 Uhr: (Hof-, Franziskaner- und Jesuitenkirche) Predigt.

Donnerstag den 7. November. Morgens 1/26 Uhr: (Jesuitenkirche) hl. Messe, Frühpredigt. Vormittags 8 Uhr: (Hof- und Franziskanerkirche) hl. Messe und Predigt. Nachmittags 5 Uhr: (Hof-, Franziskaner- und Jesuitenkirche) Standeslehre für die Jünglinge. Abends 8 Uhr: (Hof-, Franziskaner- und Jesuitenkirche) Predigt.

Freitag den 8. November. Morgens 1/26 Uhr: (Jesuitenkirche) hl. Messe, Frühpredigt. Vormittags 8 Uhr: (Hof- und Franziskanerkirche) hl. Messe und Predigt. Nachmittags 5 Uhr: (Hof-, Franziskaner- und Jesuitenkirche) Standeslehre für Dienstboten. Abends 8 Uhr: (Hof-, Franziskaner- und Jesuitenkirche) Predigt.

Samstag den 9. November. Morgens 1/26 Uhr: (Jesuitenkirche) hl. Messe, Frühpredigt. Vormittags 8 Uhr: (Hof- und Franziskanerkirche) hl. Messe und Predigt. Nachmittags 5 Uhr: (Hof-, Franziskaner- und Jesuitenkirche) Standeslehre für die Herrschaften. Abends 8 Uhr: (Hof-, Franziskaner- und Jesuitenkirche) Predigt.

Sonntag den 10. November. Morgens 1/26 Uhr: (Jesuitenkirche) hl. Messe, Frühpredigt. Vormittags 9 Uhr: (Hof-, Franziskaner- und Jesuitenkirche) Predigt und hl. Amt. Nachmittags 5 Uhr: (Hof-, Franziskaner- und Jesuitenkirche) Predigt. Abends 8 Uhr: (Hof-, Franziskaner- und Jesuitenkirche) Predigt. Erneuerung der Taufgelübde, sakramentaler Segen, päpstlicher Segen.

Bemerkungen. 1. Nach jeder Abendpredigt werden fünf Vater unser, fünf Ave Maria und das Glaubensbekenntnis für die leiblichen und geistigen Anliegen der Familien wie der einzelnen Gläubigen gebetet werden. Während dieses Gebetes wird die grosse Glocke der Hofkirche geläutet. — 2. Am Dienstag den 5. November wird von nachmittags 3 Uhr an bis abends 10 Uhr Beicht gehört und von Mittwoch den 6. November an wird jeden Vormittag von 5 Uhr morgens bis mittags 11 Uhr und jeden Nachmittag von 3 Uhr bis abends 10 Uhr Gelegenheit zur hl. Beicht gegeben. NB. Während der Predigt wird nicht Beicht gehört. Beicht gehört wird in all den obgenannten Kirchen, sowie in der St. Peterskapelle und in der Klosterkirche auf dem Wesemlin. — 3. Wer an fünf Tagen je eine Predigt angehört hat, sei es vor- oder nachmittags, dem liegt zur Gewinnung des Jubelablasses nur noch ob, nebst Sakramenten-Empfang, an je drei verschiedenen Tagen, die vier vorgeschriebenen Kirchenbesuche zu machen oder einmal einer gemeinschaftlichen Gebetstunde beizuwohnen. — 4. Je eine Viertelstunde unmittelbar vor den Nachmittags- und Abendpredigten ist dem Rosenkranzgebet eingeräumt.

Deutschland. Die «Voce della Verità» und Prof. Dr. Spahn. Die «Voce della Verità» in Rom veröffentlichte einen geharnischten Artikel gegen Prof. Spahn (vgl. den Artikel

über die Angelegenheit Spahn). Sie berichtet dabei, Bischof Fritzen habe den Theologen verboten, die Vorlesungen Dr. Spahns zu besuchen. Bischof Keppeler sei von der bei Kirchheim in Mainz erscheinenden «Weltgeschichte in Charakterbildern» zurückgetreten, in deren Direktion Dr. Spahn als Mitredakteur sitze, — weil er nicht mit einem Manne zusammenarbeiten wolle, «der mit den Feinden der Kirche paktiert habe». Die «Germania» stellt nun auf telegraphische Anfrage an zuständiger Stelle authentisch fest, dass ein solches Verbot des hochw. Bischofs Fritzen von Strassburg dort gänzlich unbekannt ist. Das Zurücktreten des Bischofs von Rottenburg von dem erwähnten katholischen Unternehmen soll ferner bereits zu einer Zeit geschehen sein, wo von der Verbindung Dr. Spahns mit dem Grafen Hoensbroech noch gar nichts bekannt war. Neueste Meldungen dementieren überhaupt den Rücktritt, während andere denselben, doch ohne Zusammenhang mit der Spahn-Angelegenheit, festhalten. Die grossen katholischen Blätter Deutschlands erheben scharfe Klagen gegen die «Voce», dass sie durch die Art und Weise ihres Vorgehens und ihrer Berichterstattung ein bedeutendes katholisches Unternehmen selbst in schiefes Licht setzt, dem eine grosse Anzahl hervorragender katholischer Gelehrten ihre Mitarbeit zugesagt hat. Dass Prof. Spahn in bekanntem Falle gefehlt und sehr gefehlt hat, liegt zu Tage. Deswegen aber einen Mann, dessen katholische Ueberzeugung feststeht, nun vollends moralisch totschlagen wollen, ist doch auch nicht katholisch. Uebrigens erscheint die Hoffnung der «Voce», jetzt würden sich die «andern ausgezeichneten Katholiken» von jenem Werke zurückziehen, in einem etwas eigenartigen Lichte. Warum denn diese Politik des Sichzurückziehens? des negativen Kritisierens? des sofortigen Sichabschiessens? Oder ist in allem diesem wieder eine neue Auflage gewisser Einflüsse der chauvinistischen Partei im Elsass versteckt, die in der Metzger Bischofsfrage und in der Fakultätsangelegenheit nicht glücklich operierte, zur Verwirrung der katholischen Sache und zum grossen Bedauern weiter katholischer Kreise im Elsass selbst und darüber hinaus. Die «Köln. Volksztg.», die «Germania», die «Augsb. Postztg.» tadeln die «Voce», die, wie so manche andere römische Blätter, über deutsche Verhältnisse nicht genügend unterrichtet seien und sich gar so leicht täuschen lasse. Die «Augsb. Postztg.» meint in Nr. 425: Statt mit dieser ihrer Unkenntnis Verwirrung anzustiften, möge die «Voce» besser den ihr nächst liegenden italienischen Zuständen ihre fürsorgliche Beachtung und ihre guten Vorschläge widmen.

In einem weitem ruhiger gehaltenen Artikel kommt nun die «Voce» neuerdings auf den Fall Spahn zu sprechen, von dem sie Taten verlangt, die seine Fehler gut machen: es brauche geraume Zeit bis zur Rehabilitierung Spahns. Ueber die Tragweite der Beziehungen Spahns zu Hoensbroech sei sie in diesem Falle besser unterrichtet, als die «Germania» und die «Köln. Volksztg.». Das lässt sich ja hören. Die «Köln. Volksztg.» gibt zu, dass der Zwischenfall ernst zu nehmen sei, und wiederholt die früher schon gemachte Andeutung, es möchte vielleicht besser sein, dass Spahn trotz seiner Verdienste für die Vorbereitung der Weltgeschichte in Charakterbildern im Interesse des Unternehmens von einer leitenden Stellung bei demselben zurücktrete. — Uns wurde schon im Anschluss an den Fall Spahn aus geistlichen Kreisen die Ansicht geäussert, ob man sich nicht hie und da für freiere Meinungsäusserungen und Reformvorschläge im eigenen Lager, auch wenn dieselben durchaus nicht etwa in verwerflicher Weise gegen das Glaubensgebiet verstossen, zu ablehnend verhalte und so dem einen und andern stürmisch veranlagten Geist zur Mitarbeit an antikatholischen Organen indirekten Anlass gebe. Mit einem Grafen Hoensbroech sollte sich ja freilich ein katholischer Gelehrter nicht einlassen. Die «Köln. Volksztg.» wendet sich noch einmal gegen die «Voce», mit der Bemerkung, es werden gegenwärtig in Rom die seltsamsten Versuche unternommen, allerhand unbeteiligte Kreise in die Angelegenheit Spahn hineinzuziehen, so namentlich die Görresgesellschaft. Ebenso verurteilt das Blatt die Angriffe

auf das Unternehmen der «Charakterbilder aus der Weltgeschichte». |

Es wird nun doch wohl am besten sein, vorläufig Dr. Spahn ruhig in seinen Wirkungskreis einziehen zu lassen.

Kirchliche Ernennungen.

— Zu Pfarrhelfern von Winterthur wurden gewählt die hochw. Herren Joseph Senn, bisher Professor in Brig; und Johann Marxer von Benden.

— Auf die Kaplanei von Maria-Zell bei Sursee erwählte der Regierungsrat von Luzern den hochw. Hrn. Joseph Rogger bisher Direktor der Erziehungsanstalt Rathsau.

— Pfarrei und Dekanat von Courrendlin haben einen neuen würdigen Inhaber erhalten in der Person des hochw. Hrn. Heinrich Joseph Jecker, der nur im Gehorsam gegen den Ruf seines Bischofs die ihm so liebe und anhängliche Missionspfarrei Moutier verlässt.

— Zum Pfarrer von Carouge ernannte der hochw. Bischof von Lausanne-Genf den hochw. Hrn. Stephan Ruche, Pfarrer in Compesières.

— Mgr. Sambucetti, seit einem Jahre apostol. Nuntius in Bayern, ist an die Stelle des Assessors des hl. Officiums berufen worden. Der Assessor ist der erste Beamte des Inquisitionstribunals und präsidiert alle Versammlungen der Konsultoren.

Totentafel.

Der Tod hält dieses Jahr reiche Ernte im Klerus der Diocese Lausanne. Kaum haben wir den Hinscheid von Pfarrer Taponier gemeldet, da ist schon wieder ein Pfarrer in den besten Mannesjahren ins Grab gesunken. Am 10. Oktober starb der hochw. Herr Polycarp Schouwey von Villarvolard, Pfarrer von Grandvillard im Greyerzer Bezirk. Geboren im Jahre 1852, humanistisch und theologisch gebildet an den Schulen von Freiburg, empfang der Hingeschiedene im Jahre 1878 die Priesterweihe. Ein Jahr wirkte er als Kaplan in Treyvaux, dann wurde 1879 ihm die Diasporapfarrei Le Locle im Kanton Neuenburg anvertraut. Er leitete diese als eifriger Seelenhirt, wenn wir nicht irren bis 1889. Seine hervorragenden geistigen Fähigkeiten führten zu seiner Berufung an die Sekundarschule von Bulle; er war einige Jahre Direktor derselben. Allein seine körperlichen Kräfte waren den Anstrengungen des Schullebens nicht gewachsen; so kehrte er um die Mitte der neunziger Jahre zur Pastoration zurück. In seiner Stellung als Pfarrer von Grandvillars leuchteten, wie ein teilnehmender Freund versichert, seine grossen Priestertugenden, seine teilnehmende Liebe, seine gewinnende Freundlichkeit und seine Geistesbildung wie ein schönes Abendrot noch einmal zu vollem Glanze auf, um dann für diese Welt zu verlöschen, in einer andern aber mit unvergänglichem Schimmer zu glänzen.

Am 23. Oktober starb im Kapuzinerkloster zu Rapperswil unerwartet schnell der hochw. P. Gratian Bochsler von Uznach; geboren den 5. Juni 1841. Er legte die hl. Gelübde ab den 22. September 1864 und wurde Priester drei Jahre später, den 6. Oktober 1867. Seit 34 Jahren war er als Prediger und Beichtvater in der Seelsorge tätig, verehrt und geliebt von denen, bei welchen er sein Amt ausübte.

R. I. P.

Aus Bischof Kettelers Geistesleben.

Sentenzen; mitgeteilt von C. M.

33. Dass nur die Kirche, der Glaube, Gott helfen kann, um viele Uebelstände der Zeit zu heilen, ist eine Wahrheit, die viele erkennen. Dass auch Gott unserm Vaterland helfen wird, ist eine Ueberzeugung, die ich wenigstens lebhaft in mir trage. Wie? Wann? und so weiter — das können wir freilich nicht wissen. Dennoch soll jeder Einzelne darüber nachdenken, da ja Gott jeden zur Ausführung seiner Pläne gebrauchen kann.



Garantiert reine Bienenwachskerzen, Stearinkerzen nicht tropfend, tadellos brennend Weihrauch liefert vorteilhaft die Wachskerzenfabrik Gossau Gegründet 1798 **J. B. Metzler-Zahner.**



Bischöfliche Atteste und zahlreiche Empfehlungsschreiben, welche sich über die vorzügliche Qualität meiner Kerzen aussprechen stehen, gerne zu Diensten.

KIRCHENBLUMEN
(Fleurs d'églises)

sowie deren Bestandteile werden in schönster Ausführung und zu billigen Preisen geliefert von **A. BÄTTIG, BLUMENFABRIK, SEMPACH.** Kostenvoranschlag auf Wunsch. Referenzen zu Diensten.

Päpstliche Anerkennung 1901.



Ehrendiplom & gold. Medaille Mailand 1895.

Echte garantiert reine, gestempelte Bienenwachs-Altarkerzen Weihrauch, alle Arten Wachsartikel, auch verziert, liefert die bischöflich empfohlene, höchst prämierte Wachskerzenfabrik Rud. Müller-Schneider, Altstätten (Kt. St. Gallen).
Wachsbleiche und Wachskerzenfabrik.

Joh. Hodel-Schwarz
Möbelschreinerei, Möbelhandlung
Museumstrasse 50 Luzern beim Bruggli
empfiehlt sich den hochw. Geistlichen bei Bedarf von Mobilien sowie Kirchenarbeit unter Zusage schöner und solider Arbeit.

Kirchenblumen

Altarbouquets und Guirlanden, nach Angabe, in feiner und billiger Ausführung empfiehlt **Th. Vogt, Blumenfabrik, Baden (Schweiz).**
NB. Viele Anerkennungs schreiben der hochw. Geistlichen.
Kostenvoranschläge für jede Ausführung sowie illustr. Katalog sofort nach Wunsch.

Herdersche Verlagshandlung Freiburg i. B.

Soeben sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Klaus J., Volkstümliche Predigten, für alle Sonn- und Festtage des Kirchenjahres und die Fastenzeit. Ausgewählt und aus dem Lateinischen neu bearbeitet von Franz Schmid, Pfarrer und Schulinspektor. Mit Approbation des hochw. Herrn Erzbischofs von Freiburg. gr. 8°. 4 Bände oder 32 Lieferungen zum Preise von 80 Pf. für die Lieferung. Erster Band (1.-8. Lieferung): **Sonntagspredigten**, erste Hälfte XII und 558 S.) M. 6. 40; geb. in Halbfranz M. 8. 40; Einbanddecke allein M. 1. —

Alle drei Wochen erscheint eine Lieferung.

„Weltberühmt sind die Predigten des J. J. Klaus. Jeder Prediger sucht sie zu bekommen. So etwas Gediegenes, Inhalt-, Beispiel- und Gleichnisreiches gibt es nur selten in der deutschen Predigtliteratur. Ungemein praktisch, übersichtlich und rein memorierbar, anschaulich und kirchlich korrekt, sind diese Vorträge wahre Musterpredigten, und ein Meister der Uebersetzungskunst sowie des Geismades hat sie ins Deutsche übertragen, das sich wie Original liest.“ (Ranzestimmen. Würzburg 1901. V. Litterarische Beil.)

Pesch, Christian, S. J. Theologische Zeitfragen. Zweite Folge. gr. 8°. (IV u. 138 S.) M. 1. 80.

Ist auch als 80. Ergänzungsheft zu den „Stimmen aus Maria Laach“ erschienen.

Inhalt: Erste Abhandlung. Zwei verschiedene Auffassungen der Lehre von der allerheiligsten Dreieinigkeit. — Zweite Abhandlung. Das Wesen der Todsünde. Dritte Abhandlung. Die Seele des Todsünder im Jenseits.

Sauter, Dr. Benediktus, O. S. B. (Abt.) Die Sonntagschule des Herrn oder die Sonn- und Feiertags-evangelien des Kirchenjahres. Dem Druck übergeben von seinen Mönchen. Zwei Bände. 8°.

I. Band: Die Sonntags-evangelien. Mit kirchlicher Approbation. (VIII und 472 S.) M. 3. 20; geb. in Leinwand M. 4. 20.

Der II. Band wird die Feiertagsperikopen enthalten und im Frühjahr 1902 erscheinen.

Schmitt, Dr. Jakob, Psalm, 118 für Betrachtung und Bejuchung des Allerheiligsten erklärt und verwertet. Mit Approbation des hochw. Herrn Erzbischofs von Freiburg. 12°. (VIII und 392 S.) M. 2. 20; geb. in Leinwand M. 3. 80.

Ein hervorragender deutscher Bischof schrieb an den Verfasser: Ich bin überzeugt, daß die sehr frommen und äußerst praktischen Betrachtungen viel Segen verbreiten.“ Zugleich fügt der hochw. Herr bei, daß er das Werkchen seinem Klerus empfehlen und eine Beipredigung in seinem Pastoralblatte besorgen lasse.

Gebrüder Gränicher, Luzern

Tuchhandlung, Massgeschäft u. Herrenkleiderfabrik
Verkaufsmagazine Kornmarkt und Weinmarkt
Hervorragende Bezugsquelle für schwarze Tücher, Kammgarne etc., Ueberzieher, Mäntel in allen Façon, Schlafröcke, Soutanellen, Gehrockanzüge etc. [29]
Kataloge, Muster und Auswahlendungen bereitwilligst.

Aussteuergeschäft Gebr. Banz

vormals: Schmid-Meyer

b. Bahnhof **LUZERN** b. Bahnhof

Fabrikation und Lager von
Ganzen Schlafzimmersausstattungen
Salon-Ameublements
Vorhängen und
Kirchentepichen
Betstühlen

Für den Bezug von schwarzem Tuch, Halblein oder Kammgarn wende man sich an unsere Filiale

Gebrüder Banz, Ruswil, Kt. Luzern.

Empfehlung. Empfehle mein gut assortiertes Lager in:

Seidenhüten, weichen und gesteiften Hüten
in allen Qualitäten, besonders für geistliche Herren passend.
Reparaturen prompt und billig.
Frau Witwe Bisang,
Kramgasse 9, Luzern.

Goldene Medaille

Paris 1889.



Bossard & Sohn

Gold- und Silberarbeiter
LUZERN



z. «Stein», Schwanenplatz

Empfehle meine grosse und guteingerichtete Werkstätte zur Anfertigung stillvoller Kirchengeräte, wie zu deren sorgfältiger Reparatur.

Feuervergoldung. Mässige Preise.